

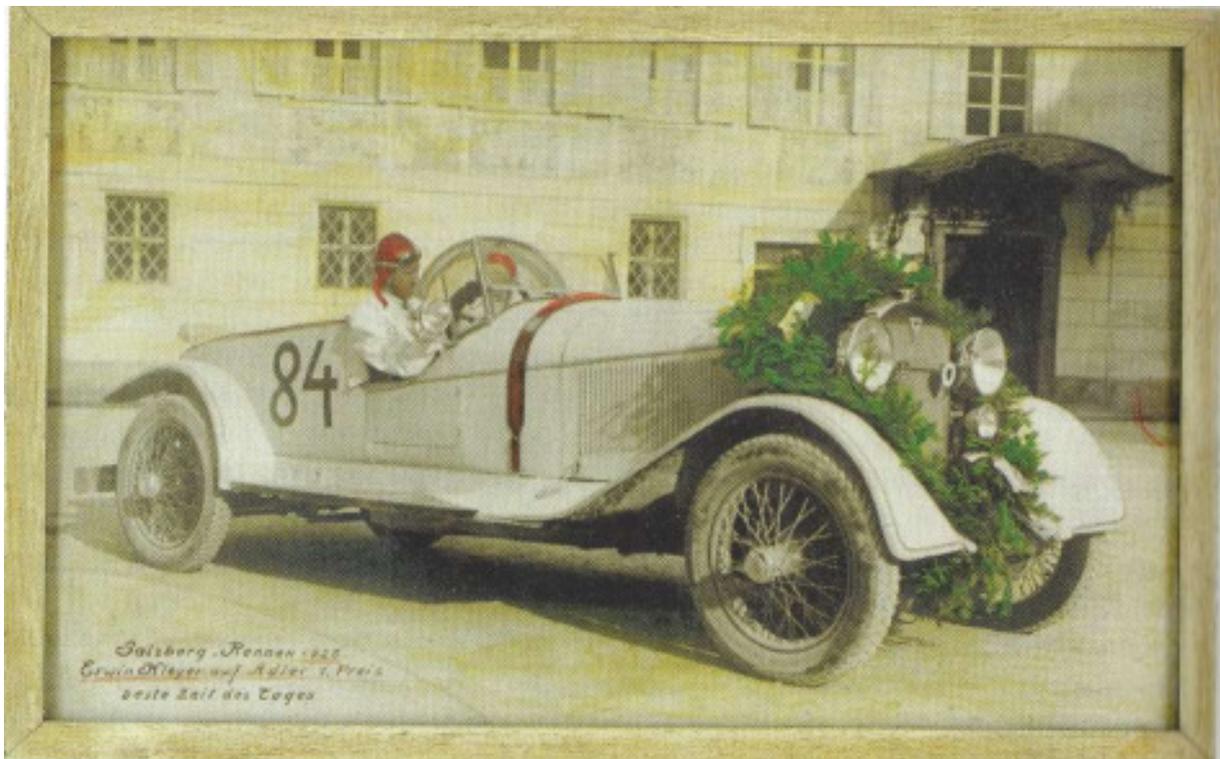
Autor: Götz Rusch



Erwin Kleyer

Kleyer – Pioniere des Automobilbaus

Der Name „Kleyer“ ist eng mit der Geschichte des Autos verbunden und das in mehrfacher Hinsicht: **Heinrich Kleyer** durch Gründung der späteren **Adlerwerke**, die Weltgeltung erlangten. Auch seine Söhne trugen zur Mehrung des Ruhmes bei. Erwin Kleyer, sein zweiter Sohn, war ein ebensolcher Pionier des Automobilbaus wie sein Vater: Ein Pionier, der Dinge ausdenkt, Prototypen herstellt und diese im Praktischen prüft. Er hat mit unzähligen Einzelheiten zur Entwicklung des Automobils beigetragen, zum Beispiel durch die nach innen verlegte Kupplung und Handbremse, durch den Vorderachsantrieb, durch die windschlüpfrige (stromlinienförmige) Karosserie. Bereits 1908 entwickelte er seine Vorstellungen von der Stromlinie und startete im Taunus-Rennen mit einem eher lokomotivartigen Auto. Bis er endlich 1934 auf der Avus seinen Durchbruch feierte und in der Kategorie „1500 ccm“ unzählige Rekorde fuhr. Einige seiner Versuche quittierte der Kommerzienrat Heinrich mit dem Verdikt: „Das fährt nicht unter Adler! Das ist kein Auto, das ist ein Flugzeug!“



Erwin Kleyer im Adler-Wagen, Salzberg-Rennen 1926, Erster Preis

Rennfahrer und Rennleiter

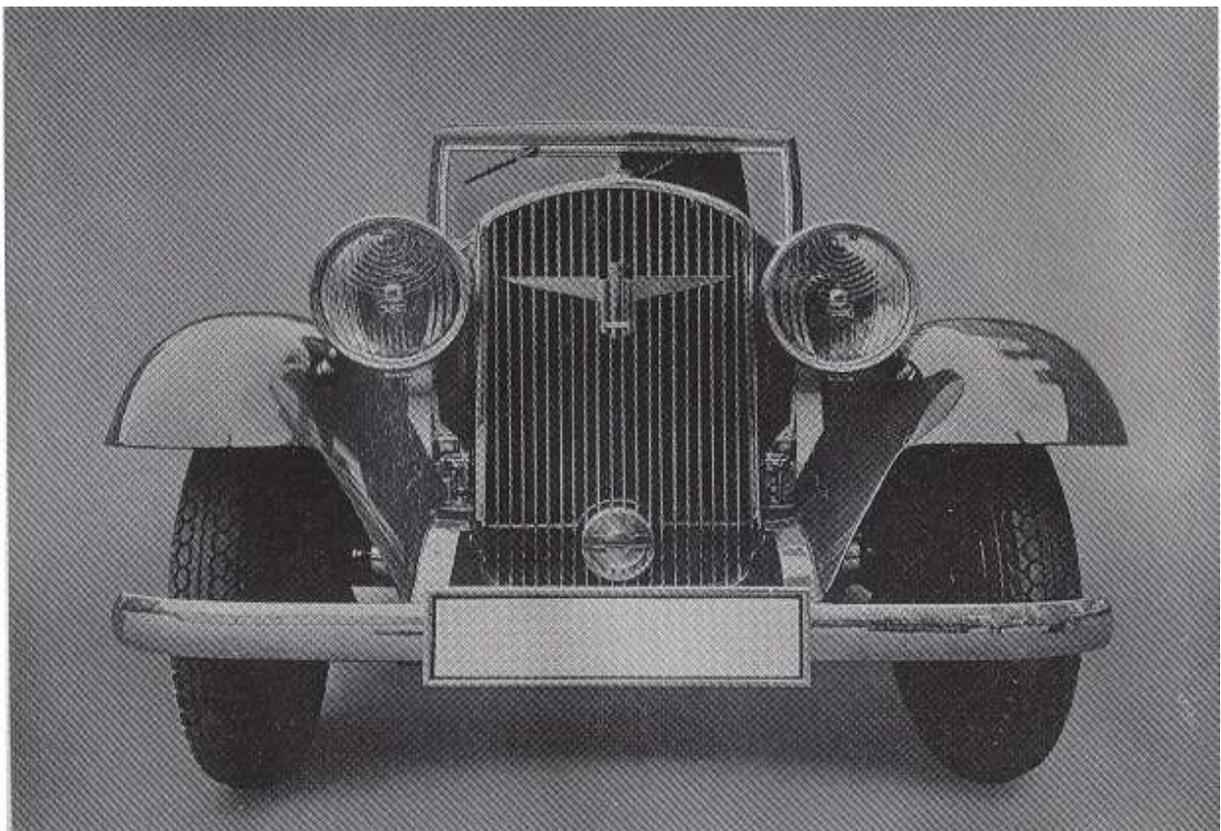
Als Rennfahrer und Rennleiter errang Erwin Kleyer viele Siege, zum Beispiel 1926 in Salzburg und in Hohenstein; unter ihm als Rennleiter seine Fahrer Löhr, Guillaume und Hanstein bedeutende Siege in Le Mans (24-stunden-Rennen) und in Spa.

Die Marke „Adler“

Erwin Kleyer übernahm die Firmenphilosophie seines Vaters und entwickelte sie weiter, beispielsweise durch die permanente Prüfung der Typen hinsichtlich ihrer Einfachheit in der Bedienung und Handhabung, ihrer Robustheit, Langlebigkeit, Sportlichkeit und Eleganz.

*„Kleyer-Junior [d. i. Erwin Kleyer], Mitglied der Adlerwerke, ebenso klug als groß, elegant und schön wie seine Wagen, hat den „Adler Standard 8“, den Kutschenwagen von Ruf, höchstselbst auf strapaziösen Fahrten auf Herz und Nieren geprüft.“
(Pressezitat)*

So verstand sich auch seine Rennbeteiligung als Test für die Serie und deren Verbesserung. Er beauftragte niemand Geringeren als **Walter Gropius**, den renommierten Produktdesigner des Bauhaus', mit der Optimierung der Karosserie des „Standard 6“. Die Adler-Gropius-Limousine verzeichnete durch ihn einen nie dagewesenen Medienerfolg und gewann 1934 den Schönheitswettbewerb in Baden-Baden. Erwin Kleyer setzte sich selbst mit seinem hypermodernen Stromlinien-Wagen ein Denkmal, das alle Photographen-Größen seiner Zeit (**Man Ray, Perckhammer, Berko** u.a.) ablichteten.



Walter Gropius' Adler-Limousine

Fortschrittliche Technik, Zuverlässigkeit, Solidität und Langlebigkeit begründeten den Ruf der Marke „Adler“. Von Anfang an wurde dieses Image durch Aufmerksamkeit erzeugende Werbeaktionen verfestigt: So verkleidete Erwin Kleyer beispielsweise die abnehmbare Karosserie als Zebra und gelangte damit in alle Zeitungen („Zebra-Wagen“). **Anna Pavlova**, die weltberühmte Tänzerin, bekam für ihre Deutschland-Tournee einen „Standard 6“ gestellt und äußerte sich sehr positiv über den Wagen („Einen besseren Wagen habe ich nie gefahren!“). Auch die Begrüßung **Clärenore Stinnes'** nach ihrer Weltumrundung durch Kommerzienrat Heinrich Kleyer gehörte zu den werbewirksamen Medienereignissen. Daraus wird ersichtlich, dass bereits früh an einer Corporate Identity und dem Bild, was man mit der Marke „Adler“ assoziieren sollte, gearbeitet wurde.



Kommerzienrat Heinrich Kleyer begrüßt Clärenore Stinnes nach ihrer Weltumrundung

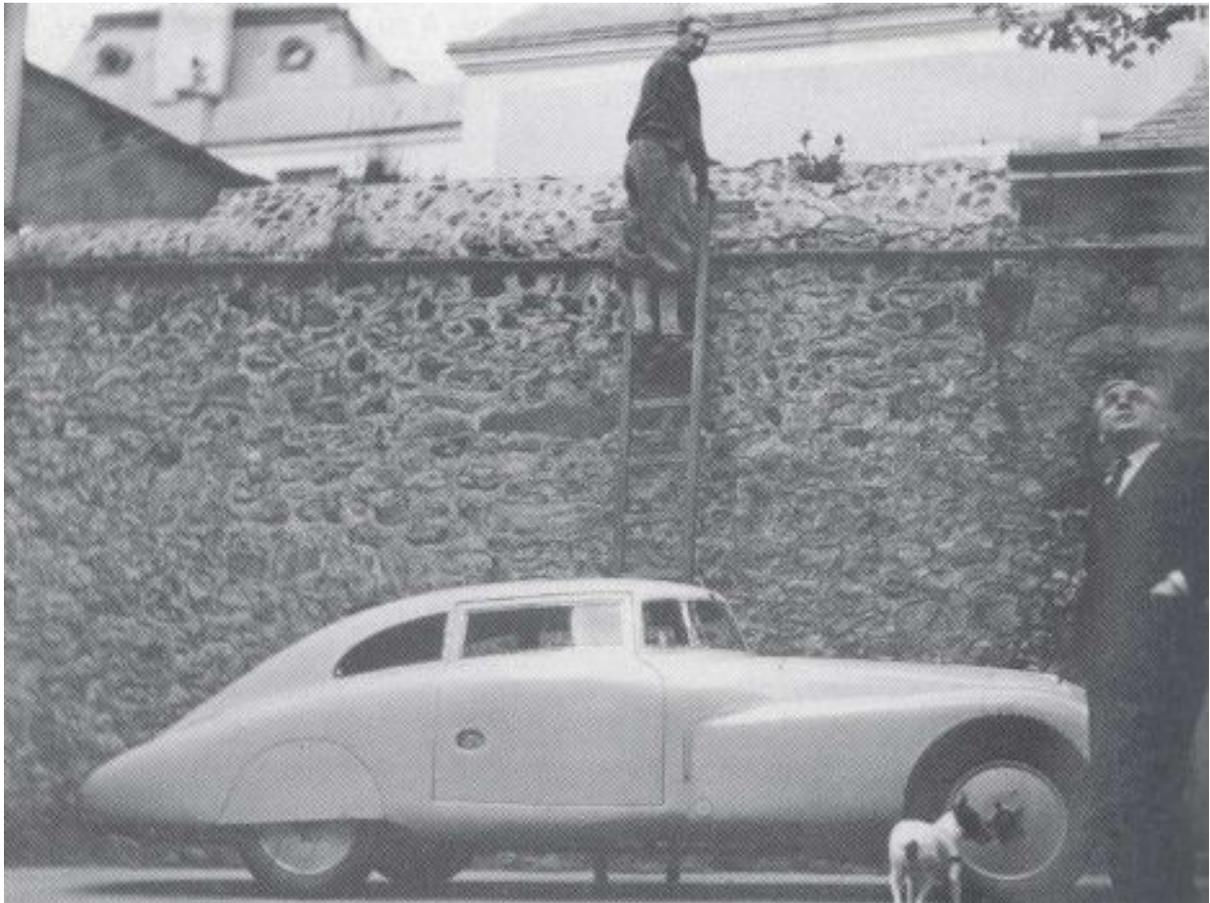
Modernisierung nach Bauhaus-Idealen

Mit Direktor Hagemeyer modernisierte Erwin Kleyer auch die Produktionsstätten nach **Bauhaus-Ideen**. Durch helles Licht, saubere Arbeitsplätze, ergonomische Bestuhlung, Zentralheizung und eine attraktive Kantine wurden in den Adlerwerken menschliche und zugleich effektive Arbeitsverhältnisse geschaffen. Während der Zeit dieser Modernisierung lebte der Bauhaus-Architekt Walter Gropius bei dem Ehepaar Erwin und Berthel Kleyer in Kronberg im Taunus.

Mit Gropius beschritt Erwin Kleyer auch neue Wege in der Firmendarstellung, der Werbung und im Firmen-Design (Corporate Design). Gemäß der **Neuen Sachlichkeit** wurde das beworbene Objekt plakativ ins Zentrum gestellt (Hohlwein). Legendäres Ergebnis dieser modernen Orientierung ist das von Gropius neu gestaltete **Firmen-Logo** der Adlerwerke: ein stilisierter Adler mit ausgebreiteten Schwingen, der 50 Jahre lang Kühlerhauben und Briefköpfe zierte.

Netzwerke und Mäzenatentum

Das Ehepaar Erwin und Berthel Kleyer pflegte Kontakt zu den Künstlerinnen und Künstlern sowie zu den Industriellen-Familien ihrer Zeit, den sie zu einem „Netzwerk“ *avant la lettre* ausbauten – mit **Poelzig** (IG Farben), mit **Merck** Darmstadt, mit Alfred **Teves** (später ATE), **Walter Gropius** und **Marcel Breuer** (Bauhaus), **Paul Tillich** u.v.a. So fuhr auch ihr Freund **Zervos**, der Picasso-Herausgeber, einen Stromlinienwagen (siehe Photographie von Man Ray):



Wie die befreundete **Familie Bienert** – Ida Bienert hatte die erste Sammlung moderner Malerei in Deutschland – waren auch Erwin und Berthel Kleyer Kunstmäzene und Sammler. Ihr Gästebuch liest sich wie das **Who-is-Who der Dreißigerjahre**. Ihre Kunstsammlung in der Schlüterstraße in Berlin ging während des Zweiten Weltkrieges in Flammen unter.



Zivilcourage

Als Arbeitgeber wie auch als Sportsmann war Erwin Kleyer untadelig und seine soziale und menschliche Haltung ist mannigfach bezeugt.

*„Für mich als junger Mann im Adler-Team war ... Erwin Kleyer nicht nur eine Art Chef, sondern ist dann bald auch zum Freund geworden, mit dem mich viele Erinnerungen verbunden haben, aus schönen, vergangenen Zeiten, wo es noch ‚Herren‘ gab.“
(Huschke von Hanstein)*

Erwin Kleyer schied 1938 aus den Adlerwerken aus und rückte in den Aufsichtsrat, wo er bis nach dem Kriege verblieb. Er ging nach Berlin, gründete in dieser Zeit eigene Firmen und widmete sich der Verwertung von Patenten. Unter anderem hielt er ein Patent zur Holzgasentwicklung für Kraftfahrzeuge. Im Zweiten Weltkrieg war er Inspektor für Generatoren in Nordeuropa und Konsul von Finnland.

Er hat auch in schwerer Zeit bedürftigen, bedrängten und verfolgten Menschen beigestanden. Laut **Ada Mies van der Rohe**, der Gattin des berühmten Architekten, hat er dem jüdischen Prof. Walter Levy und seiner Frau geholfen und in Berlin Unterkunft gegeben. Der nichtarischen Hilde Schach hat Kleyer eine Anstellung im Büro gegeben und – unter anderem – den französischen Kriegsgefangenen André van der Merche versteckt und vor der Zurückverlegung bewahrt. Erwin und Berthel Kleyer nahm die Familie des wegen Hochverrat verurteilten Leo Beitz langjährig in ihr Haus auf. Nicht zuletzt retteten sie 1933 rechtzeitig ihren nichtarischen Ziehsohn – den später weltberühmten Photographen **Franz Berko** (Ferenc Berkow) – ins Ausland.

Er, Erwin Kleyer, ist auch „**Retter von Kronberg**“ 1945 beim Einmarsch der Amerikaner:

*„Mit weißem Hemd als weißer Fahne springt er über den Graben, der gerade ausgehoben war, den Feind aufzuhalten – ohne Angst vor Heckenschützen hüben und drüben – und übergibt Kronberg an die Amerikaner ohne Blutvergießen!“
(Zeitzeuge)*

Idee eines Weltfriedens

Berthel Kleyer entwickelte bereits unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges die Idee eines von Kindern initiierten Weltfriedens in einem Kinderbuch– dem ersten **Kinderfriedensbuch** der Welt „Alle Kinder dieser Erden sollen gute Freunde werden“, in dem Freundschaft zwischen Menschen aller Nationen, Rassen und Hautfarben als das Natürliche erscheint. Erwin Kleyer gibt in seinen **Kriegserinnerungen** aus dem Ersten Weltkrieg (an der Westfront entstanden im Zeitraum von August 1914 bis April 1915) einen detaillierten Einblick in den Alltag des Krieges sowie zu Stellungskrieg und Erschöpfung. Anders als Ernst Jünger gelangte er durch diese Erfahrung nicht zum Heroismus, sondern wandelte sich zum Pazifisten.

Erinnerungen von Bertel Kleyer

QUELLE: Hans Rhodius (Hg.) „Schönheit und Reichtum des Lebens - Walter Spies“

Bertel Kleyer und ihr Gatte, Erwin Kleyer, einer der Direktoren der Adlerwerke, wohnten zu Anfang der zwanziger Jahre in Berlin, danach in Kronberg bei Frankfurt. In ihrem gastfreundlichen Haus trafen sich viele junge Künstler und Studenten.

Jene Menschen, die in den frühen zwanziger Jahren in Berlin lebten, wissen, daß viele, die damals jung und vom Krieg nicht zerbrochen waren, sich mit grenzenloser Hoffnung und Bereitschaft auf das neu geschenkte Dasein stürzten, so, als bräche nun eine neue Ara in der Weltgeschichte an. Ich selbst malte ein Kinderbilderbuch in der gläubigen Idee einer in der Zukunft möglichen Kindergemeinschaft in der ganzen Welt, nicht ahnend, daß schon wenige Jahre später ein viel schrecklicherer Krieg für lange Zeit viele Menschen und Länder in so unsinniger und grausamer Weise heimsuchen und verwüsten würde.

Leider erkrankte ich in jener Zeit sehr schwer, und als ich genaß, wehrte ich mich dagegen, neue Menschen kennenzulernen, bis meine Freunde Bienert mir Walter Spies brachten.

Da geschah das Unerwartete und Wunderbare, daß uns vom ersten Tage an eine so selbstverständliche Freundschaft verband, da Walter fast täglich kam, um mir etwas vorzulesen, eines seiner Bilder zu zeigen oder zu musizieren, und oft fand oder erfand er irgendwelche Dinge, die mich erfreuen sollten - etwas, was ihm immer gelang, da ich die gleiche kindliche Erfreubarkeit besaß wie er. So zupfte er mich an tausendfältigen, feinen Fäden allmählich aus meiner Krankheit und meiner Lethargie heraus, ins Leben zurück!

Und welch ein bewegtes Leben war damals in Berlin! Wir schwebten in unserer starken und weit gedehnten Begeisterungsfähigkeit über alle Abgründe und Brüche hinweg; hielten uns nicht lange auf bei den Düsternissen, die aus der tragischen Vergangenheit aufstiegen, und jede Melancholie, die uns befallen wollte, wurde durch die Wogen des vielen Schönen und Interessanten überspült. Wie glühte Walter auf, wie erschloß er sich, wenn wir manchmal in den kleinen russischen Restaurants zusammen aßen und er wieder ein wenig von der Atmosphäre seiner verlassenen, russischen Heimat verspürte. Wie klaglos und großartig manche russischen Emigranten ihr schweres Los damals ertrugen, wurde mir erst viel später klar, als ich die Mutter Walters, seine beiden Brüder und seine bezaubernden Schwestern Ira und Daisy kennenlernte. Vom russischen Ballett - damals noch mit Pawlowa und Nyjinsky -, das einige Tage in

Berlin auftrat, waren wir so hingerissen, daß wir nur traurig darüber waren, daß wir nicht selbst dazugehörten und uns nicht so herrlich und mühelos bewegen konnten:

Wir durchstreiften zusammen merkwürdige Lokale, in denen für mich bis dahin ‚nie gesehene‘ Menschentypen auftauchten. Wir wohnten nächtlichen Theaterproben bei, von denen eine mit Ernst Deutsch besonders tiefen Eindruck auf uns machte. Daneben gab es stundenlange Gespräche bei Murnau über Filmprojekte und nie endende Diskussionen über alte und neue Kunst: Man begann damals, sich mit den Werken Picassos, Klees, Kandinskys, Mondriaans,

Archipenkos, Chagalls, Kokoschkas u.a. auseinanderzusetzen. Im Hause Bienert, wo eine der ersten großen Sammlungen moderner Kunst entstand und wo wir viele von diesen Künstlern persönlich kennenlernten, besprach man auch die Entwicklung des Bauhauses und begegnete den modernen Architekten und Künstlern: Gropius, Mies van der Rohe, Herbert Bayer, Moholy Nagy - die dann im Dritten Reich in Ungnade fielen und heute in Amerika ihre großen Werke schaffen.

Vor allem aber spielte die Musik bei Walter und seinen Freunden eine große Rolle. Und man kann all dieser ‚bizarren‘ und begabten Menschen nicht gedenken, ohne auch von Hans Jürgen von der Wense zu sprechen, der wohl einer der einflußreichsten und genialsten Persönlichkeiten dieses Kreises war. Die Vielseitigkeit seines Wissens, die originelle Färbung seines Denkens und die überraschende Art seiner Formulierungen und seine musikalische Intensität machten es uns unmöglich, ihn mit anderen, uns bekannten Menschen zu vergleichen und zu messen - sozusagen ein Mensch für sich; der für jene, die ihn niemals spielen hörten, nicht zu beschreiben ist.

Aber trotz all dieser vielen künstlerischen Interessen und Anregungen, diesem Getragenwerden und Umgebensein von soviel Freundschaft und Liebe, erschien Berlin auf die Dauer nicht als der richtige Ort für Walja. Ihn erfüllte ein Heimweh nach einer anderen Art zu leben, und wir, die wir ihn nur ungern missen wollten, verstanden es doch gut, als er eines Tages davonestürmte.

Wir freuten uns, dann aus seinen begeisterten Briefen aus Bali zu erfahren, daß er dort seine Heimat gefunden hatte; eine, in der es ihm möglich war, sich als Musiker und Maler und, vor allem, als Mensch so zu verwirklichen, wie das seinem innersten Traum entsprach: heiter und glücklich in einer traumhaften Umgebung.

Als dann, in entsetzlicher Art, der zweite Weltkrieg ausbrach, beneideten wir ihn um seine ‚Sicherheit auf einer fernen, glücklichen Insel‘. Sicherheit? Ich erinnere mich an die Tage in Berlin, wo Ira und ich unsere Briefe von Walter austauschten und wo ich ihr eines Abends auf der Terrasse einen Traum erzählte, den ich in der Nacht zuvor gehabt hatte: Ich stand an einem fremden Ufer, - nicht weit vor mir auf den Wellen ein Schiff, von dem aus Walja mir zurief: ‚Fahre doch mit!‘ - ‚Walja, wie gern würde ich das tun, aber ich habe doch kein Gepäck! ?‘ - ‚Auf diesem Schiff braucht man kein Gepäck!‘ rief Walter zurück.

Kurze Zeit darauf kam die Nachricht von seinem Tode: ‚durch Kriegseinwirkung. Und wir, die wir unmittelbar und unentrinnbar eingepfercht waren in die fürchterlichen äußeren und inneren Geschehnisse - wir haben überlebt! Wir führen nun nicht mehr nach Bali, wohin er uns sooft eingeladen hatte.